

Central-Lutheran-Blatt

Organ der
Allg. Ev. Luth. Synode



Wisconsin,
Minnesota, Michigan,
u. a. St.

Redigirt von der Fakultät des ev.-luth. theol. Seminars.

Jahrg. 40. No. 12.

Wilwaukee, Wis., 15. Juni 1905.

Lauf. No. 988

Inhalt: Der Heilige Geist, die hohe Pfingstgabe. — Die Kraft der Taufe und des hl. Abendmahls. — Der Tod ein Spott. — Grundsteinlegung. — Verurtheilte Spötter. — Japanische Christen. — Die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwinden. — Kinderopfer in Indien. — Was einen unierten Pastor bei uns in Erstaunen setzte. — „Evangelisch.“ — Aus dem evangelischen Märtyrerland Böhmen. — Dr. H. L. Schwan. — Ich glaube eine Auferstehung des Fleisches. — Wessen Licht brennt länger. — Gustav Laubenstein. — Christliche Bescheidenheit. — Noch ein Urtheil über die Einweihung des Berliner Doms. — Aus unsern Gemeinden. — Kürzere Nachrichten. — Von den verlorenen Stämmen Israels. — Bekanntmachung. — Synodalversammlungen. — Theien. — Konferenzanzeigen. — Jährliche Konvention der Walthertliga. — Quittungen.

Der Heilige Geist, die hohe Pfingstgabe.

Apostelgesch. 2, 23: Denselbigen (nachdem er aus bedachten Rath und Vorsehung Gottes ergeben war) habt ihr genommen durch die Hände der Ungerechten, und ihn angebetet und erwürgei.

Die große Herrlichkeit des ersten neutestamentlichen Pfingstfestes hat Gott den König David im Geist voraussehen und dann auch als Propheten voraus sagen und weissagen lassen. David spricht: Du bist in die Höhe gefahren — du hast Gaben empfangen für die Menschen (Ps. 68, 19). Auf solche Weissagung sieht auch Petrus in unserer, aus seiner Pfingstpredigt genommenen Textspruch, da er spricht von Christo: er hat empfangen die Verheißung des Heiligen Geistes vom Vater. Er will damit sagen: Christus habe die Erfüllung der Weissagung empfangen, da er erhöht nun den Geist vom Himmel gesandt habe. David sagt in seiner Weissagung, die auch Paulus Ephezer 4, 8, anführt, daß Christus gen Himmel gefahren sei und habe für die Menschen Gaben empfangen, also nicht eine, sondern mehrere. Und das ist ja also. Und doch spricht auch die Schrift wieder reichlich also, als wäre nur eine Gabe. Sie spricht so von der Gabe des Heiligen Geistes. Das soll uns sagen, daß dies die über alles hohe Gabe ist. Und also erkennen wir es ja.

Die Gabe des Heiligen Geistes wird uns zu Theil durch das vollkommene, hochherrliche Verdienst Christi. Unser Spruch führt uns im Anfang in den Himmel, wo Christus erhöht zur Rechten des Vaters thront. Er ist erhöht worden. Und nun er ist erhöht worden, hat er den Geist ausgegossen. Da merkst du wohl, lieber Leser, daß damit, daß von „erhöht“ werden des Herrn geredet wird, unser Blick auch auf das gerichtet wird, was dem „erhöht“ werden voranging. Von der Höhe sieht man hinab in die Tiefe. Von der Höhe des Himmels, da Jesus thront zur Rechten des Va-

ters in gleicher Gottesmajestät, wird unser Blick gelenkt auf die Tiefen seiner Erniedrigung auf Erden. Im Himmel zur Rechten des Vaters auf dem Thron, regierend in gleicher Majestät mit dem Vater, gepriesen, angebetet von den Engelschaaren; so gebührt es ihm. Und nach der Höhe seiner Person hätte es ja nicht anders sein müssen auf Erden. Was hätte den Gottmenschen auf Erden anders umgeben müssen als solche hohen Wunder zu seiner Ehre und Verherrlichung, wie einst heute am Pfingstfeste, da in seinem Namen und durch ihn der Heilige Geist kommt. Immer hätte er glänzen können in himmlischem Licht wie in der kurzen Zeitspanne auf dem Berge der Verkündigung. Er hätte, Gott gleich und angemessen seiner Gottesmajestät wandeln und erscheinen können vor der Menschheit. Das war sein Recht. Das gebührte ihm nach der Höhe seiner Person. Es gebührte ihm, daß allzeit der Himmel über ihm geöffnet gewesen, daß der Glanz der Herrlichkeit des Vaters über ihn geleuchtet, der Geist in wunderbarer Art auf ihn herniedergeschwebt und so gleichsam vor Augen gestellt wäre: Ich bin eins mit dem Vater und dem Geist; ich bin der eine Gott mit dem Vater und dem Geist. — Aber was haben wir doch vor wenigen Wochen in der Passionszeit wieder betrachtet? Den Jesus, der in den Staub gebeugt, so flehentlich betet, der da zittert und zagt, der gebunden, gezeißelt, verspeiet, verlästert, zuletzt an das Fluchholz des Kreuzes geschlagen wird — kurz den tief erniedrigten Jesus sehen wir. Und das ist derselbe Jesus, den das Wort uns zeigt als den Erhöhten, der zur Rechten Gottes thront in Herrlichkeit unter Preis und Anbetung der himmlischen Heerschaaren. Und warum nun die tiefe Erniedrigung? Eben darum, daß es Wirklichkeit würde mit der Weissagung: Er ist in die Höhe gefahren und hat Gaben empfangen für die Menschen. Es stand ja nicht also zwischen Gott und der Menschheit, daß Jesus hätte vor den Thron Gottes treten mögen mit der einfachen Bitte an den Vater: Stoß nicht mehr die Menschheit, die so elend ist ohne Geist und Leben, von dir in deinem gerechten Zorn und verdienten Fluch, sondern gieb ihnen Gemeinschaft mit dir wieder durch deinen Geist, daß du durch den in ihnen wohnest. Nicht auf solche Bitte hat Jesus die Gabe des Geistes empfangen für die Menschen, sondern also daß er empfing nach Gottes Rath und Vorsehung, ach! durch der Menschen Mund und Hand viel schreckliche Gaben als Verlästern, Verspeien, Verhöhnung, Wadenstreich, Geißelung, Kreuzigung am Fluchholz. Denn da-

mit, daß er alles an der Menschen Statt und für sie erduldet, aus wunderbare Liebe zu ihnen, darin er nicht auf das seine sah (Phil. 2, 4. 5.), nicht seine Gottesgestalt und Herrlichkeit festhielt, darin Gott gleich zu glänzen in Himmelsglanz, sondern Knechtsgestalt annahm und in vollkommenem Gehorsam den Tod der Verdammniß erduldet, — ja damit hat er es verdient und erworben, daß er für uns die Gabe des Geistes empfing. Wäre nicht sein Senzen in Höllemartern: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? gewesen, so wäre kein Tag der Pfingsten erfüllt, daß nun uns geschehen kann, wie wir den Geist bitten: Zerschneid ein zu meinen Thoren, sei meines Herzens Gast.

Warum wirst du nun, lieber Leser, durch Petrus in seiner Pfingstpredigt erinnert an die Leiden Christi, womit er dir die Gabe des Heiligen Geistes verdient hat? Du sollst diese Gabe recht als Gabe der Liebe deines Heilandes ansehen. In Jesaja 53 heißt es vom Heilande: Darum, daß seine Seele gearbeitet hat, wird er seine Lust sehen. Nun, das ist des Herrn Lust, daß er dir die Gabe des Geistes geben kann. Daß er diese hohe Lust haben könne, hat seine Seele in schrecklicher Kreuzespein gearbeitet. O, wie groß und kostbar macht dir doch dies die Pfingstgabe des Geistes. Und laß dir doch auch zeigen, warum Christi Liebe gerade darnach verlangen konnte, dir diese Gabe zu erwerben, ob es schon unsagbar große und schreckliche Seelenarbeit in Angst und Noth ihn kostete.

Die Gabe des Heiligen Geistes wird uns zu Theil, daß wir das hochherrliche Verdienst Jesu Christi allzeit verherrlichen. Wie, magst du fragen, ist denn nicht Pfingsten das Fest des Heiligen Geistes? Freilich! Er giebt sich ja auch zu erkennen in seiner wunderbaren Erscheinung mit Windesbrausen und Feuerzungen und in den noch wunderbarerem Wirkungen. In allen Sprachen reden die ungelehrten Jünger. Vor allen Leuten frei und muthig die zuvor so verzagten Jünger. Jetzt sind sie gewaltige Prediger der großen Thaten Gottes. Und, sprichst du wohl, ist nicht Pfingsten das Fest der Weihe der Kirche des Neuen Testaments? Freilich, so ist es. Ein Fest mit einer Feier prächtiger Art, die Staunen und Bewundern erregt. Ja mit Staunen sehen die Leute diese geringen Männer, die da predigen, die ja nichts sind vor der Welt und nach Art der Welt, und stehen doch vor ihnen so groß und bewundernswürdig. Ja, das war Kirchweihe der Kirche Jesus; da hat's angefangen, daß

die Kirche des Herrn, so gering äußerlich, doch als ein Wunder dasteht in der Welt und dastehen wird bis ans Ende der Welt.

Aber siehe die ganze Pfingstgeschichte an, so ist sie eine Verherrlichung Jesu Christi. In Jesu Namen sind die Jünger versammelt; auf Jesu Wort erwarten sie am Pfingsttage die Ausgießung des Geistes; daß Jesu Werk und vollkommener Gehorsam, daß er nach Gottes Rath als Sühnopfer am Kreuz sich erwürgen läßt, der hochherrliche Preis war, der es uns eingebracht hat, daß Jesus als der Erhöhte es vom Vater empfängt, daß er uns den Geist geben kann, das ist es, was Petrus so hell und klar den Leuten vor Augen stellt, und so mächtig und kräftig ans Herz legt. Erkennt doch, daß alles Wunderbare, was in der Pfingstgeschichte ihr seht und hört, als vom Geist gewirkt, doch ruht auf dem Werk und Verdienst Jesu. Dies ist recht der Kern der Pfingstpredigt Petri. Es geschieht, was Jesus vor dem Leiden vom Vater erbittet (Joh. 17, 5): Jesus wird verkläret, verherrlicht. Das ist ja auch des Geistes rechtes Amt: Jesum verklären: daß alles Heil durch ihn allein kommt, daß alles an ihm allein in der Kirche hängt. — So war's am ersten Pfingsten; so heute. So erkennt das aus der Pfingstgeschichte, daß der Geist euch gegeben wird, damit ihr Christum verherrlicht, sein vollkommenes hochherrliches Verdienst rühmet und lobet mit Augen, die es durch den Geist sehen gelernt, mit einem Herzen, das es durch den Geist als sein gutes Theil gefaßt, mit dem Munde, der durch den Geist aufgethan, mit der Zunge, die durch den Geist gelöst.

Und wie bist du dann? So, wie die lieben Jünger, wie der liebe Petrus am Pfingsten. Du kannst nicht anders denken, als daß die Jünger am Pfingsten überaus selige Leute waren. Wir hätten sie wohl sehen mögen mit ihren in hoher Festfreude selig leuchtenden Augen. Aber wir erfahren ja selbst so hohe Festfreude. In einem Gottes Hause ist es gar lieblich, wenn der Gesang durch dasselbe hallt, die Predigt erschallt, die Herzen erleuchtet und beseligt werden; aber das Gotteshaus selbst empfindet solche Lieblichkeit nicht. Wenn aber du, lieber Christ, durch den Geist das Verdienst Jesu preisest, ihn lobsingst in deinem Herzen, sein theures Verdienst erkennst und desselben dich tröstest, und es gläubig über alles erhebst, — dann bist du ein Tempel des Herrn im Geist, aber nicht ein Tempel, der die himmlischen lieblichen Dinge nicht empfindet, sondern du bist ein Tempel des Herrn durch den Geist der selig ist durch den Geist in dem Herrn, den Ströme des Lichts durchleuchten, den Ströme der Freude erfüllen. Da ist Pfingsten. Da ist seliges Empfangen des Geistes des Herrn, des Kindes Gottes, der Kinderschaft zu Gott. So feiern wir Pfingsten, nicht einen Festtag nur, noch nur etwa zwei, sondern immer, bis ans Ende, um es doch einst noch besser zu feiern, wenn wir dahin, von wo der Geist zu uns gekommen, eingehen und treten vor den Thron, um ihn, den wir glauben, dann zu sehen, wie er ist, in alle Ewigkeit. — e.

Die Kraft der Taufe und des heiligen Abendmahls.

Vor einiger Zeit kam zu uns nach Germannsburg ein schwarzer Knabe zu unserm größten Erstaunen. Er war von einem Schiffskapitän gekauft worden und in Hamburg freigelassen. Da hatten Christen sich seiner annehmen wollen, aber die Polizei hat ihn unerbittlich verwiesen. Man

hatte ihm gerathen nach Germannsburg zu gehen, und so kam er herüber. Zahrelang hatte er auf einem Schiffe Matrosendienste gethan, aber kein Wort von dem Herrn Jesu gehört, aber er hat gemeint, daß der Name Gottes zum Fluchen gebraucht würde, denn die gottlosen Matrosen hatten bei ihrem häufigen und gräßlichen Fluchen Gottes Namen gebraucht. Sein Anliegen, wie er es bei uns vorbrachte, war: er wolle gern klug werden, wie die weißen Männer klug wären. Wir nahmen uns seiner an und unterrichteten ihn. Er lernte trefflich, in kurzem sollte er getauft werden. Abends pflegte er von seiner Wohnung nach dem Missionshause zu gehen, um Unterricht zu empfangen. Auf einmal erklärte er: „Ich gehe nicht hin, ich kann nicht hingehen.“ Da man nach der Ursache forscht, kommt heraus, er fürchtet sich vor dem Teufel, der ihn auf dem Gange im Dunkeln zum Missionshause überfallen könnte. Er hat erkannt, daß so lange er nicht getauft ist, er keinen Gott hat, der ihn vor der Macht des Teufels schirme, und keine Macht ist im Stande, ihn dahin zu bringen, daß er den Gang allein im Finstern macht. Nun wird er getauft. Da ist auf einmal alles ganz anders, alle Furcht verschwunden. Er geht wieder ganz getrost in der Finsterniß ohne Begleitung. Am Abend seines Taufes nimmt er seine Mütze und will ausgehen. Der Mann, bei dem er wohnte, fragte ihn, wohin er wolle. „Nun nach dem Missionshause.“ „Aber mein Junge,“ entgegnete der Mann, „es ist ja dunkel, und du hast doch gesagt: du fürchtest dich in der Finsterniß auszugehen.“ Der Knabe antwortet: „Jetzt kann ich dreist im Finstern den Weg nach dem Missionshause machen, denn heute bin ich ja getauft und habe nun einen Gott, der mich schützt und behütet gegen den Teufel.“ Das ist die Kraft der Taufe. Nun mußte er noch konfirmirt werden, um zum andern Sakrament, dem des heiligen Abendmahls zu gelangen. Durch dies Gnadenmittel wird uns noch fester versiegelt, was uns schon in der heiligen Taufe gegeben ist: Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit. O, welch ein seliges Verlangen empfand jener Knabe nach dem Blute, mit welchem der Sohn Gottes kommt, welches er mit seinem Leibe darreicht im heiligen Abendmahl. Mit wahrhaft verklärten Blicken trat er zum Tische des Herrn und nahm die himmlischen Gaben. Kaum waren vier Wochen verfloßen, da kam der Knabe wieder zu mir. Als ich ihn fragte, was er begehre, war die Antwort: „Ich muß des Herrn Leib und Blut empfangen.“ „Du bist ja erst vor vier Wochen zum heiligen Abendmahl gegangen. So oft pflegt man nicht zu kommen.“ „Ja, aber ich kann es nicht mehr aushalten vor Hunger und Durst.“ „Nun, wenn das so ist, so weise ich dich nicht zurück, dann komm in Gottes Namen.“ — Erkennt daran, was das heilige Abendmahl den Christen bedeutet. (V. Harms.)

Der Tod ein Spott.

Als der Hofprediger D. Gedinger im Sterben gelegen, hat ihm sein Freund und Amtsgenosse, Hofprediger Hochstetter das Lied vorgelesen: „Christ lag in Todesbanden“, und als er an die Stelle gekommen Vers 3, da es heißt: „Da bleibet nichts denn Todesgestalt“ und beigefügt: „Also bloß ein Todes Schatten, nicht wirklicher Tod“, da hat der sterbende Gedinger mit freudigem Munde gerufen: „Nein, nicht ein Schatten — nur ein Spott, nur ein Spott!“

Grundsteinlegung des neuen Northwestern University Wohngebäudes.

Das war eine fröhliche Festfeier, welche am 30. Mai eine große Schaar von Lutheranern im Park unserer Northwestern University zu Watertown vor dem im Bau begriffenen neuen Wohngebäude versammelte. Liebliches Wetter hatte der gnädige, freundliche Gott für die Feier geschenkt. Sie galt der Grundsteinlegung des neuen Wohngebäudes. Die Eröffnung der Feier geschah mit einer Ouverture, ausgeführt durch die College-Kapelle, welche hier wie in allen anderen Musikvorträgen ihrer Aufgabe ganz prächtig gerecht wurde. Nun dies galt auch von allen anderen besonderen musikalischen Leistungen, durch welche die Festfeier verschönt wurde, von dem Massenchor der Milwaukee Gemeinden, dirigiert von Herrn Lehrer Buszin, wie von der großen Dogologie, welche der gemischte Chor der Markus-Gemeinde von Milwaukee vortrug.

Nachdem die Töne der Ouvertüre verklungen waren, hieß Herr Prof. und Dir. A. Ernst in seiner Begrüßungsrede die ansehnliche Festversammlung willkommen. Hierauf folgten liturgische Theile, Gebet und zweimaliger Gemeinde-Gesang (Lobe den Herrn, den mächtigen König der Ehren etc. und: Nun jauchzt dem Herrn alle Welt). Dann hielt Herr Pastor Chr. Dowdat von Oshkosh die Festpredigt. Er hatte zum Text Ephes. 2, 19—22. gewählt und führte der Festversammlung namentlich vor, wie eine christliche Anstalt auf den rechten Grund, da Christus der Eckstein sei, gebaut werden müsse, wenn sie eine christliche Anstalt sein wolle, und in welcher Art dieser Bau auf den rechten Grund geschehe und wie, Gott sei Dank, unser College eine rechte christliche Anstalt genannt werden dürfe. Nach dem eindrucksvollen Massenchor „Preisset Gott“ und dem dritten Gemeindegesang: Ein feste Burg ist unser Gott etc., folgte der Akt der Grundsteinlegung. Herr Präses W. von Rohr vollzog denselben. Wie üblich wurde eine ganze Anzahl von Schriftstücken in den Grundstein eingeschlossen. Dicht gedrängt umstand die Menge der Festgäste das Gebäude und in andächtiger Theilnahme folgte sie der Schriftvorlesung und dem Weihegebet. Zum Ende der Feier versammelte sich die Festmenge noch einmal vor dem Pavillon, von dem aus die Begrüßungsrede und Predigt gehalten waren, um die Glückswünsche und Segenswünsche zu hören, welche Prof. Dr. A. Söneck im Namen des Seminars zu Wauwatosa, Pastor G. Sprengler von Milwaukee, begleitet von Herrn Pastor Matthes von Milwaukee, im Namen der Pastoren- und Professoren-Konferenz der Chrw. Synode von Missouri, und Herr Prof. S. Schaller im Namen des Lehrer-Seminars von New Ulm überbrachten. Gebet, Segen und Gemeindegesang: „Nun danket alle Gott“, beschloß die Feier. Nach einem noch folgenden festlichen Musikstück von Gounod, ausgeführt vom Blaschor des College, fing die Festmenge an sich zu zerstreuen. Von Festmenge konnte man in Wahrheit reden. Aus den Gemeinden um Watertown herum waren reichlich Gäste erschienen, auch von weiter her, so z. B. aus Milwaukee brachte ein Spezialzug mehr als 650 Gäste. Was recht fühlbar als Sinn der festfeiernden Menge sich kundgab war Freude in dem Herrn, Dank gegen den Herrn, Hoffnung ferneren Segens von dem Herrn. Der Herr hat Großes an uns gethan. So sichtbarlich hat er uns mit unserer Anstalt gesegnet. Drum danket alle Gott: Anstalt, Synode, lutherische Kirche. — e.

Befraute Spötter.

Kürzlich kam mir folgendes Beispiel davon vor Augen. In einem Orte in der Gegend von Graudenz geriethen der Schuhmacher S. und der Schornsteinfeger S. am Bierische in Streit, wobei S. ausrief: „Dich soll der Teufel holen.“ Da erwiderte S. belustigt: „Meinetwegen allein spannt er nicht an, da mußt du mitkommen.“ Am nächsten Morgen erlitt S. einen Schlaganfall, der seinen sofortigen Tod herbeiführte. Als S. seinen Freund zur Ausöhnung besuchen wollte und in dessen Wohnung von dem Geschehenem Kenntniß erhielt, brach er gleichfalls zusammen. Ein Herzschlag hatte auch seinem Leben ein Ende gemacht.

Dieser Vorfall erinnert mich an einen ähnlichen, den ich selbst erlebt habe, und hier mittheilen will. Vor längeren Jahren, als ich noch auf meiner ersten Pfarrstelle war, wurde ich eines Tages zu einer schwer kranken Frau gerufen. Ein Arzt, Dr. S., der in einem etwa sieben Meilen entfernten Städtchen wohnte, war schon am Tage zuvor gerufen worden, aber bis dahin, da er viel beschäftigt, noch nicht erschienen. Dr. S. war ein tüchtiger Arzt, aber ein gänzlich ungläubiger Mann und Spötter. Einem Umts-nachbarn z. B., der bei der Genesung seines Sohnes von schwerer Krankheit freudigen und dankerfüllten Herzens zu ihm sagte: „Nun mit Gottes Hilfe ist er ja besser geworden,“ erwiderte er: „Warum haben Sie mich denn rufen lassen?“

Gerade als ich bei dem Kranken war, kam Dr. S. angefahren und trat mit den Worten: „So, jetzt bin ich da, jetzt muß der Tod raus,“ ins Krankenzimmer und ans Krankenlager. Das war wohl vor allem auf mich gemünzt, der, wie er wohl annahm, die Kranke mit dem Worte Gottes getröstet und auf ihren etwaigen Tod vorbereitet. Er sollte aber nicht viele Kranke und andere mehr mit solchem Spott und Vermessenheit kränken, denn innerhalb 24 Stunden war er selbst eine Leiche. Ein junges wildes Pferd, das er trotz Abtrathens am nächsten Morgen hatte anspannen lassen, ging mit ihm durch. Er ward über das Vorderbrett aus dem Wagen geschleudert, schlug mit dem Kopfe gegen den Prellstein und starb kurz darauf ohne wieder zum Bewußtsein gelangt zu sein.

Sollten solche Vorfälle, die so häufig zu berichten sind, nicht doch einmal die Leichtfertigen daran denken lassen: „Schau an den Ernst Gottes.“

—o.

Japanische Christen.

Welche hervorragende Stellung im japanischen Seere Christen einnehmen, läßt folgende Mittheilung des durch seine Schriften bezüglich der Mission weltbekannten Prof. Warneck erkennen: „Wie es scheint, ist es nicht genugsam bekannt, daß unter den namhaften Führern der japanischen Armee und Flotte sich Christen von gutem Ruf befinden. Die Generale Kuroki und Otu sind Presbyterianer, „die als wahre Christen eine hervorragende Stellung einnehmen und einen vorbildlichen Wandel führen.“ Admiral Togo ist gleichfalls ein Mitglied der presbyterianischen Kirche und Viceadmiral Uriu sogar ein Aeltester dieser Kirche. Von beiden wird bezeugt, daß sie „viel für die Interessen ihrer Kirche gethan haben und tapfere, festgegründete christliche Männer sind.“ Der leitende Feldherr der ganzen japanischen Armee in der Mandschurei, Oyama, ist zwar selbst noch nicht Christ, nimmt jedoch eine dem Christenthum sehr wohlwollende Stellung ein, aber seine Gemahlin „ist eine der eifrigsten Christinnen

im ganzen Lande.“ Auch unter den Officieren von niederem Range und unter den gemeinen Soldaten giebt es nicht wenige Christen, die im Kriege ihrem Christennamen durch ihr Leben wie durch ihr Sterben Ehre gemacht und durch das Zeugniß von ihrem Glauben manchen ihrer Kameraden für denselben gewonnen haben. Auch aus den Lazarethen liegen vielfach Beweise vor, nicht nur für die Empfänglichkeit, die die ungehinderte Verkündigung des Evangeliums hier findet, sondern auch für den Antheil, den die Christen unter den Verwundeten an dieser Verkündigung, wie an der Vertheilung des Neuen Testaments nehmen. Und manche Befehrung hat unter den Soldaten stattgefunden.

(Frmd.)

Die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwinden.

Aus einer Schrift über die Hugenotten (Reformierten) in Frankreich, herausgegeben unter dem Titel „Die ersten Geistlichen der Wüste“, entnimmt „Gottbold“ eine Unterredung, welche ein blutdürstiger Statthalter mit einem gefangenen Prediger der Wüste, Namens Rey, hatte, um ihn zum Abfall zu bewegen. Derselbe lautet:

„Herr Rey, Sie haben noch Zeit, sich zu retten.“ „Ja, gnädiger Herr, und diese Zeit will ich noch für mein Heil benutzen.“ „Herr Rey, Sie müssen die Religion wechseln und dann wird Ihnen das Leben geschenkt.“ „Ja, gnädiger Herr, es muß ein Wechsel stattfinden, aber aus diesem Sammerthal ins himmlische Reich einzugehen, wo mich ein seliges Leben erwartet, das ich bald haben und besitzen werde. Denken Sie nicht mehr daran, mich mit dem Tode zu schrecken: wenn ich ihn gefürchtet hätte, so wäre ich nicht hier.“ „Wo haben Sie gepredigt?“ „Überall, wo ich gläubige Versammlungen gefunden habe.“ „Aber der König verbietet es.“ „Der König der Könige hat es mir befohlen, und man muß Gott mehr gehorchen, als den Menschen.“

Hierauf las man ihm sein Urtheil vor; er war zur Folter und zum Strang verurtheilt. Er hörte zu, ohne eine Miene zu verziehen und sagte: „Man behandelt mich milder als meinen Heiland, indem man über mich eine so gelinde, leichte Todesart verhängt; ich erwartete, gerädert oder verbrannt zu werden.“ Er war erst 24 Jahre alt, als er hingerichtet wurde. Matth. 10, 22; Joh. 16, 2.

Kinderopfer in Indien.

Lakschmi hat in ihrem dreizehnten Jahre einen Landbesitzer aus vornehmer Kaste geheirathet, nach einer Reihe von Jahren kehrte ein Sohn zur Freude der Eltern im Hause ein und man beeilte sich den Astrologen zu rufen, damit er dem lang-ersehnten Stammhalter das Horoskop stelle, d. h. erforsche, ob dieser unter einer ihm günstigen Konstellation der Gestirne geboren sei. Der Zeichen-deuter läßt allerlei geheimnißvolle Andeutungen fallen; man müsse auf Dewappa ein besonderes Auge haben, denn es seien auch ungünstige Zeichen darin. Nun wird das arme Mutterherz ängstlich: vielleicht entreißen ihr die Götter ihrer Augen Trost und Freude. Eines Tages wird Dewappa von den Pocken befallen, da ruft Lakschmi wieder den Astrologen; dieser murmelt seine Sprüche (Mantra) und erklärt zum Schrecken der armen Mutter, daß die Pocken- und Flußgöttin Mari ihr den geliebten

Dewappa entreißen werde, wenn sie nicht schenkt der Göttin ein Gelübde thue. „Und womit kann ich den Zorn der Göttin versöhnen?“ fragt die Mutter mit Angst und Zittern. Und der Stern-seher antwortet: „Wenn du dein nächstes Kind der Göttin opferst.“ Die arme Lakschmi, von Todesangst um ihren Erstgeborenen gefoltert, thut in der Verzweiflung das Gelübde. Dewappa wird wieder gesund, nur etliche Pockennarben mahnen die Mutter stets an ihr Gelübde, und als nach der Geburt des zweiten Kindes, eines Mädchens, Dewappa am Fieber schwer erkrankt, ergreift eine furchtbare Angst Lakschmis Seele. Der Astrologe macht Anspielungen auf den Fluch, den nicht gehaltene Gelübde bringen; die weibliche Verwandtschaft stürmt auf Lakschmi ein. „Willst du,“ so ruft die Großmutter Dewappas, „daß die Götter uns verderben? Willst du, daß mein Sohn gleich werde dem Baum ohne Nester? Wer soll ihm einst die Todtenfeier machen, wenn Mari den Dewappa tödtet?“ — Einen langen, schweren Kampf kämpft das arme Mutterherz, bis die Liebe zu dem Erstgeborenen den Sieg davonträgt über die Liebe zur Nachgeborenen. Eines Morgens schleicht Lakschmi, den kleinen Säugling auf dem Arm, ans Fenster. Noch einmal häumt sich die Mutterliebe auf gegen das grausame Verhängniß der Göttin, aber sie muß sie tödten. Ein langer, heißer Kuß auf die Lippen ihres Töchterleins, dann schleudert sie dasselbe in die Fluth, der grausamen Mari zum Opfer. Ein gieriger Alligator erfaßt die Beute und verschwindet damit in der Tiefe.

Wenn der Leser zweifelnd fragt, ob solches noch heutigen Tages geschehe, so muß ich ihm leider mit „Ja“ antworten. Nicht überall hin reicht im weiten indischen Reich der Arm der englischen Justiz, und viele eingeborne heidnische Beamten sind der Bestechung zugänglich. Als unfehlbares Mittel gegen die Greuel des Heidenthums hat sich nur eines erprobt, die Predigt von dem, der dem armen Sünder zuruft: „Und ob auch ein Weib ihres Kindleins vergäße, so will ich doch dein nicht vergeßen: siehe, in meine Hände habe ich dich gezeichnet.“ (Jes. 49, 15. 16.)

Was einen unirten Pastoren bei uns in Erstaunen versetzte.

Vor Jahren kam ein unirter Pastor zur Zeit einer Synodal-Versammlung zu uns mit der Erklärung, daß ihn so manches an der unirten Kirche nicht befriedige und daß er unsere Art etwas kennen lernen wolle. Nachdem er mehrere Tage den Lehrverhandlungen zugehört, erklärte er mir, daß er ganz erstaunt darüber wäre, daß die vielen Redner, die über das vorliegende Lehrstück geredet hatten, so reichlich von allen Seiten die Sache beleuchtet hätten und daß da eine Mannigfaltigkeit der Aussprachen gewesen wäre, aber alle hätten aus einem Sinn und in einer Meinung über das Lehrstück geredet, da wäre eine ihm wunderbare Uebereinstimmung der Lehrerkennniß gewesen. So ist es, setzte er hinzu, bei uns nicht; da giebt es oft eine wahre Musterkarte von Ansichten und Meinungen, so daß man ganz irre wird. Das erinnert an folgendes Stück der „Kreuzzeitung“: Vor einigen Jahren fragte auf einer großen Lehrerversammlung ein Theilnehmer, der zum ersten Mal eine solche Versammlung besuchte, seinen Nachbar: Wie ist es möglich, daß der zweite Redner, der das gerade Gegen-theil vom ersten gesagt hat, denselben Beifall erhält? Er bekam zur Antwort: Das ist hier immer so.

—e.

„Evangelisch“.

Dies theure Wort muß sich viel mißbrauchen lassen und Deckmantel für viel übles sein. Ursprünglich meint doch das Wort, daß etwas mit dem Evangelium, wie es durch die Schrift uns gegeben ist, stimmt, klar, rein, lauter, entschieden, deutlich wie dieses ist. Das Evangelium, die Predigt von Christo, ist nicht „Ja“ und „Nein“ zugleich, sondern lauter „Ja“. Wenn aber Leute aus fleischlichem Rath einen großen Kirchenbau ausführen möchten und nun Leute zusammenbringen, von denen die einen „Ja“ sagen, wo die anderen „Nein“ sagen, so muß alsbald solche Kirche mit dem Namen „evangelisch“ geehrt werden. — So ist in Deutschland seit Jahren auch ein Bund, der alles unter seine Fahne ruft, was noch Protestant sich nennt und gegen Rom und Papst den Spieß tragen will, und eine immer größere Zahl von Verleugnern des wahren Evangeliums in sich schließt, aber er nennt sich „evangelischer Bund“. Man sollte meinen, daß ein evangelischer Bund allemal, wo zum Vergerniß vieler Gläubiger das Evangelium verlästert und bekämpft wird, sich würde mit einem deutlichen Zeugniß vernehmen lassen, und gewiß dann, wenn man das Zeugniß fordert. Im Evangelium des Matthäus lesen wir Kap. 16, daß der Herr die Jünger fragt, wofür ihn die Leute hielten und die Jünger antworten: sie hielten ihn für Johannes den Täufer, oder Jeremias, oder Elias — kurz für einen Menschen. Darauf fragt der Herr: Wer sagt denn ihr, daß ich sei? — Da antwortet Petrus für alle: Du bist Christus des lebendigen Gottes Sohn. So oft nun Jesu seine Ehre genommen wird, daß er wahrer Gott sei, so oft ergeht an wahre „Evangelische“ die Frage Jesu: Wer sagt denn ihr, daß ich sei? So ist die Frage an den „evangelischen“ Bund ergangen, als in diesen Zeiten Pastor Fischer in Berlin Christo die göttliche Ehre absprach, ja als man geradezu den Bund fragte: Was sagt ihr denn zu der Lästerung Fischers? Da hat ein Führer des Bundes sein für Christus schlagendes, recht „evangelisches“ Herz offenbart und gesagt: Mit solchen Fragen, wie dem Fall Fischer, haben wir nichts zu thun. Ja ein anderer hervorragender Führer des evangelischen Bundes hat sogar im Preussischen Landtage entschieden Partei für Pastor Fischer genommen. — Ja, der köstliche Name „evangelisch“ muß Deckmantel für viel übles sein. Also, liebe lutherische Christen, habt nicht alsbald die beste Meinung von dem, der sich mit dem Namen „evangelisch“ schmückt.

Aus dem evangelischen Märtyrerland
Böhmen.

(Schluß.)

Die evangelische Bewegung Oesterreichs hat, wie ich mich überzeugt habe, ihren Anfang durch die Bedrückung der Deutschen, welche in Oesterreich immerhin 9 Millionen ausmachen, ihren Anfang genommen. Ohne Zweifel verfolgt man in den maßgebendsten Kreisen die Verflavisierung der Bevölkerung. In ganz deutsche Bezirke setzt man tschechische Beamte und — tschechische Geistliche und gerade die letzteren arbeiten zielbewußt und ungemein erfolgreich. Ein slavischer Pfarrer schrieb an seine Thür: „Deutschen Hund ist der Zutritt verboten.“ Kann man es da der deutschen Volkseele verdenken, wenn sie sich dagegen aufbäumt? Und wie konnten die bewußten Deutschen anders gegen Rom auftreten, als daß sie sich von dieser

unheimlichen Macht befreien? So entstand der Ruf: „Los von Rom.“

Natürlich waren es nicht gleich Tausende, die den Ruf folge leisteten, denn der Schritt war vielen doch nicht leicht. Besonders die Frauen waren und sind schwer dazu zu bewegen; wenn es auch Ausnahmen giebt, und wenn sich bis heute über 40,000 Los von Rom gemacht haben, so ist dieses geradezu ein Wunder, wenn man die eigenartigen Verhältnisse in Oesterreich kennt. Ist der Anfang der evangelischen Bewegung auf nationalem Gebiete zu suchen, so ist es doch eine Gewißheit, daß der Fortgang religiöser Natur ist. Diese Erfahrung habe ich überall gemacht und an vielen Personen, mit denen ich persönlich in Berührung kam bestätigt gefunden. Eine große Freude war es mir, als ich den vielgenannten Dr. Eisenkoll kennen lernte. Er ist auch aus nationaler Begeisterung übergetreten, aber, wie er sagte, „seitdem er evangelisch geworden ist, habe er wieder beten gelernt.“ Wohl selten veräußert er die evangelischen Gottesdienste, mit inniger Liebe hängt er an dem Evangelium. Eisenkoll ist Advokat, aber auch als solcher beweist er sein Christenthum. Wahrlich, Gottes Geist hat seine Liebe zum deutschen Volksthum dazu benützt, ihn zum Evangelium zu ziehen und ihn durch dasselbe zum wahren Christen zu machen. Dr. Eisenkoll steht gleichsam wie eine Säule hier in der Bewegung. Doch noch viele andere hat der Herr diesen Weg geführt. Ich will nur noch ein Beispiel anführen wie wunderbar der Herr eben sein Gauslein zusammenführt. In Eger kannte ich eine alte Bürgerfamilie, von Kind auf gelernt als eine gute katholische Familie. Die Frau wurde krank, schwer krank; nach den menschlichen Gedanken nahe dem Tode. Man holte einen katholischen Geistlichen, der ihr die letzte Delung geben sollte. „Nein,“ sagte sie, „von einem katholischen Geistlichen laß ich mich nicht versehen, ich will von einem evangelischen getröstet werden.“ Sie wurde wieder gesund und trat nach Genesung zur evangelischen Kirche über. Allsonntäglich kann man sie sehen bei den Gottesdiensten. Es ließen sich tausende kleiner Beispiele anführen, die von dem religiösen Charakter der evangelischen Bewegung Oesterreichs Zeugniß ablegen. Doch ich will nicht davon erzählen, was ich gehört, sondern gesehen habe. Deshalb kann ich von einem kleinen Städtchen Türmitz nicht schweigen, daß ich schon in meiner Jugendzeit und auch auf meiner Europareise wieder besucht habe. Es zählt gegen 6000 Einwohner. Wie lieblich liegt es da in dem schönen Bielathale, umkränzt von Bergen und Hügeln. Inmitten des Städtchens steht die katholische Kirche, die einst von lutherischem Geschlecht, derer von Bürrau erbaut worden ist. Nächst der Kirche liegt das Schloß, das von Merikalen, römischen Grafen nunmehr bewohnt wird. Ja zur Zeit der Reformation war Türmitz lutherisch. Noch hängt auf dem katholischen Kirchturm eine Glocke, die aus jener Zeit stammt und die den Namen des letzten lutherischen Pastors Portenreiter trägt, der in Geyßing, Sachsen als Vertriebener starb. Die Gegenreformation hat in Türmitz furchtbar gewüthet. Die Familie von Bürrau wollte vom lutherischen Bekenntniß nicht lassen und wurde deshalb ihrer Güter beraubt. Friedrich von Biela, Herr auf Tjochan bekannte in Prag seinen heiligen Glauben und er wurde enthauptet. So geschah es mit allen treuen Bekennern der Stadt. Türmitz war wieder katholisch. — Jahrhunderte vergingen. In März 1902 zog das Evangelium wieder ein. Seit dieser Zeit hat nun das liebe Evangelium schon so manches ausgerichtet, wozu es der Herr gesendet

hat. Ein Gemeindlein von 185 Seelen hat es gesammelt, welches Gottes Wort gerne hört.

Freilich fehlt es diesem Gemeindlein nicht an trüben Stunden. Roms Haß verfolgt es, wie Rom überhaupt jede Bewegung evangelischen Geistes verfolgt. Als ich da war, da trug z. B. folgender Fall sich zu. Einem vor zwei Jahren übergetretenen Mann wurde in seiner Krankheit von einem evang.-luth. Geistlichen das heilige Abendmahl gereicht. Als er sich entfernte hatte aus dem Krankenhause, kamen katholische Nonnen und peinigten den Kranken, daß er solle wieder katholisch werden. „Die wollen mich wieder katholisch machen,“ sagte er, „aber ich will doch nicht.“ Er blieb auch standhaft und sah in dem Vertrauen, wie Gott will, dem Tode freudig ins Angesicht.

Das kleine, wackere lutherische Gauslein in Türmitz ist blutarm. Es hat keinen würdigen Raum, wo es die gottesdienstlichen Handlungen vollziehen kann. Sie müssen die Gottesdienste auf einem unwürdigen Tanzsaal abhalten. Mein Bruder, Synesius Fischer, der Seelsorger und auch Gründer dieser Gemeinde, der nebenbei bemerkt, seine Ausbildung in dem Dr. Martin Luther College zu New Ulin, Minn., genoß, klagte mir bitter die Noth.

Ja, die Erhaltung einer solchen Gemeinde wie die Türmitzer Gemeinde, ist eine ebenso schwere Arbeit als die Gründung. Ja nur der weiß es, was es heißt, eine lutherische Gemeinde zu gründen und zu erhalten, der die Verhältnisse in Oesterreich kennt. Ja, es ist nicht zu glauben, daß in Oesterreich im 20. Jahrhundert der römischen Kirche immer noch solche Macht gewährt wird und sie, die evangelische Kirche immer noch so drückt. Auch dort im Böhmerland ist ein Missionsfeld. Wir hier in diesem Lande haben uns noch nicht viel gekümmert, und auch nicht probiert sich mehr zu kümmern, als vielleicht, wird diese Bewegung auch fort dauern, oder ob es eine wirklich geistliche oder nur eine politische Bewegung ist. Zum andern macht auch viele dieser Gedanke fremd fühlend zu dieser Bewegung, nämlich, warum schließen sich die Gemeinden in Oesterreich nicht unserer sächsischen Freikirche an?

Es würde zu weit führen diese Frage zu beantworten. Oesterreich gesehen wohl der evangelischen Kirche Augsburgischer und Helvetischer Konfession eine sogenannte Gleichberechtigung zu, diese Gleichberechtigung steht eben nur auf dem Papier. Solange Rom der tonangebende Geist ist in der Regierung Oesterreichs, solange ist eben nicht daran zu denken eine Freikirche zu gründen. Es ist dies ja auch nicht nöthig, denn die evang. Kirche besteht eben aus freien Gemeinden. Die Erhaltung der Gemeinden liegt allein auf den Schultern der Gemeindeglieder. Und wenn eben nicht Privatleute und Unternehmungen alljährlich vom Ausland diese Gemeinden unterstützen würden, so würden die Gemeinden noch viel weniger sein als sie jetzt sind. Was hilft denn eine Gemeinde ohne einen Seelsorger? Wie lange besteht denn eine Gemeinde, ohne einen Pfarrer? Nur eine sehr gemessene Zeit. So würde es mit all den Gemeinden sein, die sich absondern würden von dem Verbands der evangelischen Kirche Augs. Konf. oder Helv. Konfession. Solche Gemeinden könnten sich bloß organisieren zu Gemeinden unter dem Vereinsgesetz Oesterreichs und die Pfarrer solcher Gemeinden würden untergeordnet sein dem Evangelischen Pfarramte der betreffenden Gegend. Auch dieses würde noch nicht das Schlimmste sein. Woher die Pfarrherrn nehmen für solche Gemeinden? Wie schwer es ist in Oesterreich als Ausländer, als be-

rufener und ordentlicher Pfarrer, ausgestattet mit allen Rechten, welche zum Wesen eines Pfarramtes gehören, das möge folgendes Beispiel erklären.

In Briese, in der Nähe von dem Badeorte Tepitz, wurde eine große Gemeinde gegründet. Der Pfarrer, ein junger Mann von Sachsen, war treu in seinem Amte. Unter seinem Wirken baute die Gemeinde eine schöne Kirche. Drei Jahre wirkte er daselbst, provisorisch angestellt, wartend, daß doch endlich von der Regierung seine Anerkennung als luth. Pfarrer von Briese kommen möge. Ja nach drei Jahren langen Warten kam der Bescheid, daß er nicht länger amtierem kann in Briese. Nicht einmal eine Abschiedspredigt wurde ihm erlaubt zu halten. Dies ist nur ein Beispiel von der Gleichberechtigung, und wie schwer es ist zu arbeiten im Weinberge Gottes in Oesterreich.

Darum sollten wir hier auf dieser Seite des Oceans nicht so müßig dastehen und warten bis es besser wird, sondern mit Hand anlegen, und die Brüder in Böhmen mit unserm Gebet und auch mit den Gaben helfen, die wir übrig haben. Mein Bruder, Synesius Fischer, Pastor in Hussig, a. G., Böhmen, band mir sehr ans Herz, ich möchte doch auch bei den Brüdern in Amerika für das arme Gemeindlein in Tümmis bitten, damit es eine Stätte der Anbetung Gottes erhalte. Ich thue es hiermit freudigst. Selbe jeder mit einer Gabe, Gottes Segen wird darauf ruhen.

Liebesgaben übermittelt gerne Rev. Servatius Fischer in Johnson, Big Stone Co., Minn., und auch das Gemeindeblatt. Die Quittung der erhaltenen Gaben wird im Gemeindeblatt verlautbart.

F r i s c h e r.

Arphse, Minn.

Woraus erklärt sich die Unkirchlichkeit der Christen?

Das ist eine Sache, über die man in Deutschland in heutiger Zeit viel handelt. Es steht da die Sache etwas anders als bei uns hierzulande. Was bei uns noch christlich ist, thut sich auch zur Kirche. Dagegen in Deutschland giebt es noch Leute genug, die dem Christenthum nicht den Abschied gegeben haben, aber zur Kirche, zum Gemeindegottesdienst halten sie sich schier gar nicht. Was ist davon der Grund? Darüber hat in einem Vortrag in Berlin ein Prof. Semme recht beherzigenswerthe Worte geredet. Er sagte, daß der Gottesdienst für viele Leute die Anziehungskraft verloren hätte. Da wolle man durch allerlei Mittel, als: schöne Musik u. s. w. helfen, aber damit sei nichts ausgerichtet. Die Verkündigung des Wortes des Heils sei die Hauptsache. Aber da fehlte es vielfach auch. Der eine bringe allerlei prunkende Künsteleien, der andere moralische Gesezspredigten, wieder ein anderer verwässerte Religionsbetrachtungen, und nur zu viele einen neumodigen Religionsmischmasch. Das stoße viel Christen zurück. Das sei nicht, was sie für ihre Seele bedürften. Er selbst müsse sagen, daß wenn während einer Predigt seine Gedanken spazieren gingen, es daran läge, daß der Prediger ihn nicht recht mit dem Evangelium packe. Es sei gewiß, daß eine Predigt könnte recht unvollkommen sein, aber wenn sie nur Evangelium giebt, so packe sie die Seelen und schaffe Leben. — So meinen wir es in unserer lutherischen Kirche auch. Wir wollen dabei bleiben. In viel Kirchen in unseren Landen stellt man auch schon mancherlei Dinge an, um die Leute zu interessieren und bei der Kirche zu halten, aber Evangelium predigt man nicht. Da erstirbt die Kirche. Allein das Evangelium, Christi Wort, ist Geist und Leben und schaff auch Leben.

† D. G. L. Schwan †

ist am 29. Mai in Cleveland, O., im hohen Alter von 86 Jahren gestorben. Seit 1851 hatte der Heimgegangene als Pastor in Cleveland gewirkt und dort ein blühendes lutherisches Kirchenwesen mit seiner Zionsgemeinde und deren Tochtergemeinden ins Leben gerufen. Ueber 20 Jahre, von 1878 bis 1899 verwaltete der Heimgegangene das Amt des allgemeinen Präses der Synode von Missouri, um seit 1899 seine letzten Lebensjahre in wohlverdienter Ruhe in Cleveland zuzubringen. In Dr. Schwan ist einer der Väter der Synode von Missouri heimgegangen, einer von denen, deren Wirken in Wort und That in lebendigem, gesegneten und liebevollen Andenken bleiben wird. Ein im besten Sinne evangelischer lutherischer Theolog, ein Prediger, der ebenso lichtvoll zu lehren als kräftig die Herzen zu ergreifen verstand, ein Synodalleiter, dem richtiges Verstehen der Dinge und treffendes, maßvolles Urtheilen so eigen war; dazu eine edle, vornehme Sinnesart verbunden mit so angenehmer brüderlicher Liebenswürdigkeit — so war der Heimgegangene, so wird sein Bild in liebevollem Andenken vieler fortleben. Am Donnerstag den 1. Juni fand das Leichenbegängniß zu Cleveland unter großer Betheiligung statt. Sechs Söhne trugen des Vaters sterbliche Hülle zu Grabe. — e.

Ich glaube eine Auferstehung des Fleisches.

„Mancher,“ so schreibt Luther, „spottet wohl dieser Lehre und meint einen recht klugen Einwand dagegen zu machen, daß er spricht: „Siehe, wie kann der menschliche Leib wieder auferstehen, da er verfault und in Würmer aufgelöst worden ist und auch diese wieder verwest sind? Wie viele Schiffsleute sind auf dem Meere von Fischen verschlungen? Wie viel Reisende sind in den Wildnissen von Thieren zerrissen worden? Darauf hat allen schon ein alter Kirchenlehrer, Cyrillus, geantwortet: Bedenke, wenn du viel Samenkörner von verschiedenen Gewächsen in deiner Hand hättest, ob es dir unmöglich sein sollte, die Hand aufzuthun und ein jedes Körnlein nach seiner Art auszulesen und neue Früchte daraus zu bauen?“

Sollte nun Gott, der dich erschaffen hat und der dich und alle in seiner allmächtigen Gut behält, nicht auch vermögen, das, was er in seiner Hand hat, auszulesen, zusammenzuordnen und von neuem aufzubauen? Ei denn, so will ich fröhlich Gott und seinem Worte glauben und einfältiglich bekennen: „ich glaube eine Auferstehung des Fleisches — ich glaube, daß der Heilige Geist am jüngsten Tage mich und alle Todten auferwecken wird.“

Der selige Scriber stellt es in einem Gleichniß schön dar: „Gothold sah eine Papiermühle und gerieth darüber in folgende Gedanken: Das Papier, das nützliche Werkzeug menschlichen Lebens, der Schirm aller Künste und Wissenschaften, der Diener aller Regierungen, der Unterhändler alles Handels und Wandels, das andere Gedächtniß des menschlichen Geistes, die dauerhafte Säule eines unsterblichen Namens, es hat seinen Ursprung von schlechten Lumpen. Der Lumpenhändler geht und fährt durch Städte, Dörfer und Flecken und man sucht auf ein Anmelden aus allen Winkeln zusammen die untauglichsten und zerrissensten Lappen, deren man sonst sich nicht zu bedienen weiß; die führet er seiner Mühle zu, wo sie verlesen, gewaschen, zerstoßen, geformt, geleimt, kurz so zubereitet werden, daß sie vor Könige und Fürsten zu kommen sich nicht zu schämen brauchen. Ich erinnere mich aber hierbei, mein Gott, der Aufer-

stehung meines sterblichen Leibes. Wenn die Seele aus demselben verschieden ist, weiß ich nicht, ob er besser sei als ein verlegener und zerrissener Lumpen, weshalb man auch mit ihm der Erde zueilt, wo er von Würmern zernagt und zu Staub und Asche gemacht wird. Kann aber der Mensch durch seine Kunst aus unflätigen Lumpen ein so reines, weißes und nützliches Ding bereiten: sollst du denn nicht durch deine Macht meinen nichtigen Leib wieder aus der Erde hervorbringen und verklären können, daß er dem verklärten Leibe meines Herrn Jesu ähnlich werde? Ja du allmächtiger Gott kannst überschwenglich mehr thun, als wir bitten oder verstehen. Darum will ich, wann du willst, fröhlich und willig sterben, weil ich versichert bin, daß du mir für diesen sündlichen, dürftigen, schwachen, nichtigen und verweslichen, einen heiligen, vollkommenen, starken, herrlichen und unverweslichen Leib geben und mich als ein reines Papier mit göttlicher Weisheit, himmlischer Klarheit und unaussprechlicher Herrlichkeit beschreiben wirst.“

Wessen Licht brennt länger?

In Oberkärnten befindet sich ein Marktflecken namens Millstadt, wo ehemals ein großes Jesuitenkloster stand. In diesem Kloster diente in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts ein 15-jähriger Knabe als Aufwärter, der von seinen Eltern insgeheim den evangelischen Glauben und Johann Arndts „Paradiesgärtlein“ geerbt hatte. Diesem Knaben ward von seinem sterbenden Vater gebeten, er möge stets die reine Lehre festhalten und üben, sowie das Büchlein im Verborgenen gebrauchen und wohl aufbewahren, es werde vielleicht über ein kleines erlaubt werden, Luthers Lehre wieder öffentlich zu bekennen. Dem Auftrag des sterbenden Vaters kam der Sohn getreulich nach. Wenn im Kloster spät abends alles zur Ruhe gegangen war, zündete der junge Protestant in seiner Kammer ein Licht an und betete aus dem Paradiesgärtlein. Ein Vater, der abends auch zuweilen länger als gewöhnlich in seiner Zelle wachte, bemerkte, daß fast allabendlich zu ungewöhnlicher Stunde in einer Kammer des unteren Stockwerks Licht angezündet wurde. Er stellte eine geheime Nachforschung an und belauschte des Jünglings Gebet. Eines abends nun läßt der Vater den jungen Klosterdiener zu sich in die Zelle kommen, eröffnet ihm, was er entdeckt habe und befehlt, das Büchlein zur Stelle zu bringen. Der Jüngling, anfangs betroffen, brachte das Buch.

Als dieses gebracht worden war, und die beiden allein und unbelauscht waren, langte der Jesuit nach seinem Bücherschrank, zog ein Büchlein hervor und reichte es dem Knaben. Es war auch — ein „Paradiesgärtlein“! „Auch ich lese und bete täglich aus Arndts „Paradiesgärtlein“,“ sagte der alte, ehrwürdige Jesuitenpater, „du aber, den ich schon lange wegen guten Wandels liebgekommen habe, bleibe deinem Glauben treu! Siehe, diese gewaltigen Klostermauern werden verlassen werden und verfallen; dies unscheinbare Büchlein aber wird bleiben.“ Der Jesuitenpater sollte Recht bekommen. Das Kloster wurde eingezogen und dient jetzt als Gerichtsgebäude, sowie zur Unterbringung von Sommerfrischlern, die Millstadt mit seinem See, dem schönsten des Kärntnerlandes, in wachsender Zahl aufsuchen. Dafür gab es in Millstadt 1902 schon ein Häuflein von 12 Evangelischen und in Obermillstadt 102, die nach dem eine Stunde entfernten Unterhaus eingepfarrt sind. Das „Paradiesgärtlein“ aber findet sich dort auch heute noch in vielen Häusern im Gebrauch.

† Gustav Laubenstein. †

Wiemohl wir in der Anstalt zu Watertown durch Gottes Gnade im ganzen von Krankheit ziemlich verschont geblieben sind, so hat uns doch in diesem Monate noch ein schwerer Trauerfall betroffen.

Es hat Gott gefallen, am 9. Mai einen lieben Schüler unserer Anstalt, Gustav Laubenstein aus Newburgh, durch einen seligen Tod abzurufen. Der Knabe war erst letzten Herbst in die Sexta eingetreten und zeigte sich als ein frommer, fleißiger Schüler, der zu schönen Hoffnungen berechnete. Er war auch ganz wohl und besuchte den Unterricht bis zum 6. Mai ganz regelmäßig. Dann klagte er über Unwohlsein. Man sandte zu einem Arzte, und dieser erklärte, daß Appendicitis eingetreten sei und eine Operation stattfinden müsse. Diese wurde dann auch am Morgen des 8. Mai ausgeführt, und man hoffte das Beste. Aber am folgenden Tage schon nahm der Herr den Leiden durch einen seligen Tod zu sich.

Sobald die Eltern telephonisch benachrichtigt waren und um ihre Zustimmung zur Operation gebeten, machten sie sich auf den Weg und kamen hier kurz nach der Operation an.

So hatte der Scheidende doch die große Freude, seine lieben Eltern um sich zu haben. In seinem Sterbebette haben wir wiederum so recht die siegende Macht des Christenglaubens erfahren. Nachdem der Jüngling sich noch durch das heilige Abendmahl gestärkt hatte, entschlief er friedlich und selig. Er hatte Lust abzuschneiden und bei Christo zu sein.

Abends hielten wir eine kurze Trauerandacht in der Kapelle, und am 10. morgens früh um 5 Uhr nahmen die lieben Eltern den Sarg mit nach Newburgh, wo am 13. unter zahlreicher Betheiligung das Begräbniß stattfand.

Inspektor Eickmann mit zwei Schülern begleitete den Sarg und hielt auch auf Wunsch des Pastors die Predigt beim Begräbniß.

Gott der Herr tröste die lieben Eltern, und gebe, daß viele erweckt werden, die Sticke, die der Herr in seiner unerforschlichen Weisheit gerissen hat, wieder auszufüllen. Uns aber gebe er Kraft und Weisheit zu wirken, so lange es Tag ist, und ehe es Nacht wird, da niemand mehr arbeitet.

A. F. Ernst.

Watertown, den 16. Mai 1905.

Christliche Bescheidenheit.

Darin gab ein schönes Vorbild der Geheime Regierungsrath und Direktor beim Reichstag, Knack, als er am 12. Febr. d. J. sein 50jähriges Dienstjubiläum feierte. Der Präsident des Reichstages mit dem Gesamtvorstand erschien und hielt an den Jubilar eine Ansprache, in der er ihm viel Schmeichelhaftes sagte. Dann überreichte er ihm nebst den Glückwünschen des Kaisers einen Orden. Bewegt dankte Geheimrath Knack für alle Ehre und Anerkennung und vor all den hohen Herrn schloß er mit den Worten:

Schau her, hier steh ich Armer,
Der Zorn verdient hat,
Sieh mir, o mein Erbarmender,
Den Unblick deiner Gnad!

Das ist zugleich ein köstliches Zeugniß davon, daß über die Gnade Christi keine andere uns gehen kann. Wohl dem Manne, den Fürstengnade nicht so trunken macht wie manche andere, daß sie dadurch schier auf den Gipfel aller Glückseligkeit erhoben werden.

Noch ein Urtheil über die Einweihung des Berliner Doms.

Ein solches hat der frühere Jesuit, Graf Sönsbröck in seiner Zeitschrift „Deutschland“ mit folgenden Worten gegeben: Die Art der Einweihung des Doms war eine Profanation des Christenthums. Höfisch-militärischer Pomp in seiner prägnantesten Entfaltung war die Signatur dieser „Einweihung“. Und das alles ist aufgeboten, um — es fließt schwer aus der Feder — das erstmalige Zusammentreffen einer Christengemeinde zu feiern an dem Orte, wo zu Gott im Geist und in der Wahrheit, in Demuth und Einfachheit, in Reue und Bekenntnis gebetet, gefleht werden soll! Und das alles an einem Orte, über dessen Eingangsthür man die Worte gesetzt hat: „Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat.“ Und da kommt diese durch den demüthigen, überweltlichen Christus — und Gottesglauben überwundene „Welt“, gespreizt wie ein Pfau, schillernd in ihrer weltlichen Form, gepußt mit den weltlichen Eitelkeitsabzeichen: Hofuniformen, Ordensbändern und Ordenssternen, eleganten Frauentoiletten, und nimmt Besitz von der Stätte, von der es heißen sollte: „Löse deine Schuhe, denn der Ort, wo du stehst, ist heilig.“ Und die Krone setzt diesem Achristenthum auf die Art der Anwesenheit so vieler evangelischer Geistlicher. Sie wollen und sollen sein Nachfolger und Mitthelfer des demüthigen Christus, und da schreiten sie einher, behangen mit weltlich-höfischen Orden! Ja, war denn in dieser großen Schar von Christusknechten auch nicht einer, der das Gefühl dafür hatte, was ihnen ziemte an diesem Orte und bei dieser Gelegenheit, der den Muth fand, auszusprechen: Brüder, legen wir ab alle weltliche Hofart und Eitelkeit, denn der Ort, wo wir stehen, ist heilig? . . . Ich will mich nicht als Richter hinstellen und ganz gewiß nicht als Musterchristen. Allein jeder Christ, so unvollkommen er auch sei, hat das Recht und die Pflicht, Dinge, die das Wesen des Christenthums zerschneiden und es aus einer demüthigen Religion der Innerlichkeit zu einer Unreligion hoffärtiger Neuperlichkeiten zu machen drohen, bei Namen zu nennen und den schärfsten Tadel über sie auszusprechen. Die Veräußerlichung der evangelischen Geistlichkeit, ihr selbstgewolltes und vielfach sogar erstrebtes Stehen mitten unter den titel- und ordenssuchenden Menschen ist mit ein Hauptgrund, weshalb das Evangelium Christi mehr und mehr an Einfluß verliert. Die schönsten und salbungsvollsten Predigten vermögen den klaffen den Gegensatz zwischen Christusknechtentum und eitelweltlicher Lebensführung nicht zu verdecken. Wenn irgendwo, dann will bei Religionsdienern das Volk Thaten sehen und nicht bloße Worte hören. Züngst ist ein Oberhofprediger „Excellenz“ geworden. Ich habe mich an den Kopf gegriffen und gewiß mit Tausenden gefragt, wie ist es nur möglich, daß ein Mann mit diesem Beruf diesen ausgeprägt höfischen Titel annimmt? Oder liegt vielleicht in der Hofpredigerstellung die Berechtigung, höfische Titulaturen, trotz Nachfolgerschaft Christi, anzunehmen? War nicht auch der große Täufer ein Hofprediger? — Der Gegenstand ist ein fürchtbar ernster. Verstaatlichung einerseits und Weltlichung andererseits dringen mehr und mehr ein in die Religion Jesu Christi; mehr und mehr wird sie durch das eine vergewaltigt und durch das andere verzerrt; ihrer Innerlichkeit wird sie beraubt, mit Neuperlichkeiten durchsetzt, die ihr nicht nur fremd, sondern die ihrem Wesen entgegengesetzt sind. So wie es jetzt geht, darf es nicht weitergehen, und wenn die berufsmäßigen Förderer des

christlichen Gedankens, der evangelischen Auffassung, wenn die Geistlichkeit ihre Pflicht nicht erkennt, dann muß die Laienwelt sie energisch an diese Pflicht erinnern.“

Aus unsern Gemeinden.

Orgelweihe. Von Nah und Fern waren am 2. April Leute herangeströmt, um sich mit der Emanuels-Gemeinde zu St. Paul, Minnesota, zu freuen. Es war der Gemeinde nämlich vergönnt ihre neue Pfeifenorgel dem Dienste des Herrn zu weihen. Um so größer war die Freude, da die Orgel ein Geschenk vom Frauenverein ist. Schon seit längerer Zeit erkannten die Frauen der Gemeinde die Nothwendigkeit einer neuen Orgel, und nachdem sie längere Zeit für diesen Zweck gearbeitet hatten, stand nun das Instrument fix und fertig da. Es wurden bei der Einweihung drei Gottesdienste gefeiert. Die Prediger waren Herr Prof. J. Schaller aus New Ulm des Morgens, Herr Past. N. Schrödel des Nachmittags, und Herr Präses C. Gausenwiz Abends in englischer Sprache. Herr Prof. L. E. Berg vom hiesigen Concordia-College versah den Organisten-Dienst des Morgens und Abends. Nachdem Herr Pastor E. L. Lübbert den Weiheakt vollzogen hatte, ließ Prof. Berg die Töne der Orgel erschallen. In ausgezeichnete Weise stellte er die Leistungsfähigkeit der Orgel dar. Lehrer F. G. Gruber erfreute uns durch sein Spiel des Nachmittags. Der Chor der Lokal-Gemeinde, sowie der Chor der Dreifaltigkeits-Gemeinde unter Leitung Lehrer Grubers und der Chor der St. Johannes-Gemeinde unter Leitung Lehrer C. Gieschen's trugen zur Erhöhung der Festfeier passende Gesänge vor. Die Gaben der lieben Christen beliefen sich auf die schöne Summe von etwa \$80.

Die Orgel ist von der Firma Vogelwohl und Späth aus New Ulm gebaut. Die Größe beträgt in der Höhe 16 Fuß; in der Breite 12 Fuß; in der Tiefe 8 Fuß 4 Zoll. Sie hat 14 klingende Register, sowie alle modernen Einrichtungen und zwei Manuale mit 832 Pfeifen. Auch das Außere der Orgel ist sehr geschmackvoll hergestellt und ist eine Zierde der Kirche. Der Ton ist außerordentlich stark doch lieblich.

Möge denn durch dieses Instrument der Gemeindegesang geleitet und gepflegt werden, damit die Gemeinde durch ihre Lieder Gott loben und preisen möge. Das walte Gott aus Gnaden. Amen!
Louis J. Bröcker, Lehrer.

Kirchweihfest. Am 26. Febr., als am Sonntage Sexagesimä, weihte die ev.-luth. St. Johannes-Gemeinde zu Mosinee, Marathon Co., Wis., ihre neuerbaute Kirche dem Dienste des dreieinigen Gottes. Der Unterzeichnete vollzog den Weiheakt, und die Festpredigten hielten: vormittags Herr Pastor J. S. Meyer, Town Maine, und nachmittags Herr Pastor J. Freund, Town Hamburg. — Die Kirche ist 29 bei 47 Fuß mit einem vorgebauten 81 Fuß hohen Thurm. — Dem Herrn sei Dank, daß er dieses Werk hat gelingen lassen; er wolle auch fernerhin mit seinem Segen bei uns sein.
S. Reimers.

Kürzere Nachrichten.

— Wie liebreich und duldsam sich die kirchlich Liberalen gegen Lutheraner benehmen, zeigt sich in Hamburg. Dort sind die lutherischen Kapellengemeinden gegründet, damit noch lutherische Predigt- und Sakramentsverwaltung zu haben sei. Diese Kapellengemein-

den müssen sich selbst erhalten, aber anstatt sie nun von den kirchlichen Abgaben zu befreien, erhebt man von ihnen besondere Gebühren für Amtshandlungen, die die Pastoren der Kapellengemeinden verrichten. Diese nehmen sich des ärmsten Volkes an, das in der Regel nichts bezahlen kann. So hat der Pastor der lutherischen Kreuzkirche 82 Kinder armer Leute getauft, dafür muß die Kreuzkirche Gebühren bezahlen an die St. Gertrud-Kirche, welche vom Staate unterhalten wird. Ebenso mußte die Kreuzkirche für sechs Kinder, je Mark 6.50, also 39 Mark an die ebenfalls vom Staat unterhaltene Heiligen-Geist-Kirche bezahlen und für das ganze Jahr 1905 wird voraussichtlich die ganz von freien Gaben unterhaltene Kreuzkirche an die Heilige-Geist-Kirche für etwa 218 Tausen 1417 Mark an Gebühren zu entrichten haben. — Wieviel schreien die kirchlich Liberalen von der kirchlichen Freiheit in die Welt hinein, aber, eben beim Dollar hat es damit ein Ende, jedem Freiheit zu lassen.

— Das 200jährige Jubiläum der dänisch-halleschen Mission wird in diesem Jahre von der Leipziger Mission gefeiert werden, da 1705 die beiden ersten Missionare der dänisch-halleschen Mission, Bartholomäus Ziegenbalg und Heinrich Plittschau nach Ostindien gesandt wurden, um unter den Tamulen die Missionsarbeit zu beginnen. Die Leipziger Mission veranstaltet die Jubiläumsfeier, weil sie ja die Tamulen-Mission später übernahm. Die Tamulen ihrerseits sind eifrig bei den Vorarbeiten des Festes. Zu bleibender Erinnerung soll eine Geschichte der Tamulen-Mission in der Tamulensprache veranstaltet werden. Auch soll ein Jubiläumsfond gesammelt werden.

— Ueber die Vereinigung der Presbyterianer mit den Cumberland Presbyterianern haben nun die meisten Presbyterien abgestimmt. In der Presbyterianer-Kirche stimmten 161 Presbyterianer für und 29 gegen Vereinigung; von 48 steht der Bericht noch aus. Eine Zweidrittel-Mehrheit ist nötig und die ist mit 161 erreicht, da 241 Presbyterien zu stimmen haben. — In der Cumberland-Kirche sind bis jetzt 61 Presbyterien für und 53 gegen die Vereinigung. Es ist bei ihnen aber einfache Majorität entscheidend.

— Die große Landeskirchliche Versammlung ist in Berlin am 2. und 3. Mai abgehalten worden. Ziel ist die Erhaltung der Unirten Landeskirche Preußens gegenüber der radikalen Theologie von Leuten wie Pastor Fischer u. s. w. Die Versammlung hat sich denn auch bekannt zu der göttlichen Offenbarung der Schrift und zum Glaubensgrunde der Gottheit Christi. Sie hat auch ihren Schmerz ausgesprochen darüber, daß Irrlehren, welche die Grundwahrheiten des Christenthums leugnen, auf der Kanzel und dem Katheder geduldet werden. Sie erneuert weiter die früher gestellte Forderung, daß bei den theologischen Professoren auch auf ihre Uebereinstimmung mit dem kirchlichen Bekenntniß (welches ist dies aber in der unirten Kirche?) gesehen werde. Und jetzt fordert sie dazu, daß die kirchlichen Behörden gegen irrlrlehrerische Pastoren das Disciplinerverfahren anwenden und Lehrzucht üben. Diese Forderungen würden nicht viel nützen. Die erste von vorn herein nicht, denn „die Wissenschaft muß frei sein,“ so ist es ja von den höchsten Preussischen Kirchenhäuptern beständig verkündet worden. Und

mit der Lehrzucht gegen ungläubige Pastoren wird es gehen, wie im Fall „Fischer“. Den Kirchenbehörden ist es gar nicht in den Sinn gekommen, den Christusleugner Fischer in Zucht zu nehmen; der Oberkirchenrath hat eigentlich nur durch gelehrte Ausführungen „festgelegt“, daß Fischer mit dem Kirchenglauben nicht stimmt. Und die Versammlung hat auch in Bezug auf Fischer nichts besonderes noch gefordert. Sie hat aber, weil da und dort vom Ausstreten der Gläubigen aus der Landeskirche gemunkelt worden war, eben die Gläubigen ermahnt, das Vertrauen auf die Landeskirche nicht aufzugeben, d. h. zu bleiben, obgleich doch, wie jetzt offenbar ist, jeder ungläubige Pastor ungehindert seinen Unglauben predigen kann. Das lutherische Blatt „Gottbold“ sagt gut von dieser Versammlung: „sie hat die Erkenntniß, in einem brennenden Hause zu sein, aber sich und ihre Mitbewohner beruhigt, daß man immer noch im Hause bleiben könne.“ Unsere lutherischen Christen können aus solchen Vorgängen etwas sehr wichtiges lernen, nämlich: aller Unionismus stumpft das feine Gewissen ab und lähmt die Energie des Glaubens: man trägt immer noch, wo man längst nichts mehr tragen soll und darf, man wagt nicht entscheidende Schritte, zu denen alles im Namen Christi drängt. Wir sollen uns hier nur hüten, in dieser bösen Zeit weich, duldsam, lahm zu werden.

— Die Glaubensfreiheit in Russland ist durch das Edikt des Kaisers nach allem, was darüber mitgetheilt worden, in unfassendem Maße gegeben. Daß die griechisch-katholische Kirche Staatskirche bleibt, ist selbstverständlich, wie auch dies, daß sie allein ihren Unterhalt aus Staatsmitteln bezieht. Selbst das Recht der Mission ist allen Kirchengemeinschaften gewährt, nur dürfen Uebertritte aus der griechisch-katholischen Kirche in eine andere nicht durch Betrug, Gewalt oder Versprechen materieller Vortheile zu Stande gebracht werden.

Von den verlorenen Stämmen Israels?

Unter den 1979 Passagieren des aus Italien in New York eingetroffenen Nordd. Lloyd-Dampfers „Prinzeß Irene“, Kapitän Dannemann, befand sich ein eigenartiges, aber nicht uninteressantes Völkchen. Die aus 83 Personen bestehende, Männer, Weiber und Kinder umfassende Reisegesellschaft gehört der in Australien hausenden Sekte, welche ihrer Behauptung nach von einem der verlorenen Stämme Israels abstammen, jedoch keine Israeliten sind. Die Leute befinden sich auf der Fahrt nach Denton Harbor in Michigan, wo sie eine Kolonie zu gründen beabsichtigen. Sie stehen unter der Führung ihres Meisters und Propheten Benjamin Burnell und dessen Ehefrau Mary, die denselben bei dem Prophetengeschäft treulich zur Seite steht.

Auffallend in der äußeren Erscheinung der mittelgroßen Gestalten ist nur, daß sie ohne Ausnahme lang wallende Haare tragen. Da die Männer dazu noch bis auf die Brust herabreichende möglichst ungepflegte Vollbärte haben, erregte die Gesellschaft, als sie den Weg zum Fährboot einschlug, nicht geringes Aufsehen. Die Leute, welche wohlhabend sein sollen und in der Kajüte gefahren waren, sind Vegetarianer und Temperenzler und verabscheuen auch den Taback. Sie sind fest davon überzeugt, daß ihr Stamm, den sie auf David zurückführen, demaleinst dazu berufen ist, sobald

das Millennium eintritt, die Welt zu regieren, und zwar wird der Sitz dann in Jerusalem sein. Jetzt gehen sie einer Prophezeiung zufolge nach Michigan, um sich auf ihre große Mission vorzubereiten. (Luth. Abl.)

Bekanntmachung.

Das Examen im Theol. Seminar zu Tauwatoja wird am 15. Juni Morgens 9 Uhr beginnen.
Dir. H. Sönedé.

55. Versammlung der ev. luth. Synode von Wisconsin u. a. St.

Die Synode versammelt sich nicht, wie zuerst bestimmt, am 28. Juni, sondern auf Wunsch vieler Brüder am 22. Juni. Wegen des Schlußjahres der Anstalt in Watertown ist der Eröffnungsgottesdienst am Donnerstag. Wer Quartier wünscht, muß sich bis zum 8. Juni bei Herrn Pastor Machmüller, Manitowoc, Wis., gemeldet haben.

Referent: Pastor J. F. G. Harders, Fortsetzung der letztjährigen Thesen.

Sein. Gieschen, Sekr.

Thesen für die diesjährigen Lehrverhandlungen der Wisconsin-Synode, gestellt von Herrn Pastor J. F. G. Harders.

Was ist nötig zu einem gedeihlichen Fortgange unseres lutherischen Gemeindefchulwesens?

- I. Eine klare Erkenntniß von der Berechtigung und Nothwendigkeit eines solchen Schulwesens.
 1. Berechtigung. — Nach göttlichem Recht. Nach natürlichem Menschenrecht.
 2. Nothwendigkeit. — Um Gottes, der Familie, der Kirche, des Vaterlandes willen. Um der Unbrauchbarkeit der Staatschulen willen.
 - II. Ein Schulwesen, das unserer gesammten lutherischen Jugend zugute kommen kann und zugute kommt.
 1. Zugute kommen kann (in jeder Gemeinde eine Schule) —
 - Gemeindefchule.
 - Jede Gemeinde.
 - Eine Schule.
 2. Zugute kommt (jedem Kind in der Schule) —
 - Jedes Kind (Zahl).
 - Jedes Kind (Zeit).
 - III. Ein Schulwesen, das in seinen Leistungen wie in seinem Umfange so vollkommen wie möglich sei.
 1. Leistungen —
 - Was zu leisten ist.
 - Wie das zu erzielen.
 2. Umfang —
 - Ansichten darüber.
 - Beurtheilung solcher Ansichten.
 - Folgerung für einen gedeihlichen Fortgang.
- Schluß: Ermunterung, die dargelegten Punkte in allen Gemeinden in der Gott gefälligen Art zur Durchführung zu bringen. Kol. 3, 16.
Num.: Laut Beschluß der vorjährigen Versammlung werden in diesem Jahre These III und Schluß vorgelegt.

Veränderte Adresse.

Rev. C. Bast, Thiensville, Wis.

45. Versammlung der evang.-luth. Synode von Minnesota u. a. St.

Genannte Synode versammelt sich, lehrjahrigem Beschlusse gemäß, will's Gott, vom 21. bis 27. Juni in der St. Johannis-Gemeinde zu Sleepy Eye, Minn. (Pastor A. F. Zich) Für die Lehrverhandlungen wird Herr Pastor E. A. Bankow eine Arbeit über die Lehre vom Gewissen vorlegen. Als Ersatzarbeit ist eine Darlegung der Logenfrage (Referent Herr Pastor A. F. Winter) bestimmt. Man wolle sich rechtzeitig beim Ortspastor anmelden.

F. Köhler, Sekr.

Konferenz-Anzeigen.

Die Lehrer der Wisconsin-Synode halten, während der diesjährigen Synodalsitzung in Manitowoc, einige Konferenzen ab. Arbeiten: 1. Was hat der Lehrer zu beachten, damit die Ergebnisse des Unterrichts bleibendes Eigentum der Kinder werde; Lehrer Vogel. 2. Behandlung und Verwendung des Lesebuchstoffes; Lehrer Eggebrecht. 3. Subtraction from one to thousand (Mittelstufe); Lehrer Keller. 4. Der verlorne Sohn (Oberstufe); Lehrer Frey.

E. A. Schneider, Sekr.

Am Dienstag, den 13. Juni, versammeln sich, so Gott will, die Herren Pastoren und Kirchenvorsteher der Dodge-Washington County Konferenz in der Gemeinde des Herrn Pastor R. Pies zu Lomira, Wis.—Die Sitzungen beginnen Vormittags 10 Uhr. Herr Pastor Voges wird als Referat liefern: Was haben die Vorsteher zu thun zur christlichen Erziehung der Jugend, sowie überhaupt zur Sehung des kirchlichen Lebens in der Gemeinde. Rechtzeitige Anmeldung und Angabe, ob man per Bahn oder per Fuhrwerk komme, dringend erwünscht.

J. A. M. a. m. a. c. h. e. r., Sekr.

Anzeige.

Unser diesjähriger Aktus zum Schluß wird, f. G. m., am 20. Juni 1905, Morgens 10 Uhr, im Anstaltsgebäude stattfinden. Alle Freunde der Anstalt werden hierdurch herzlichst eingeladen.

A. J. E. r. n. s. t.

Jährliche Konvention der Walthers-Liga.

Die diesjährige Konvention der Walthers-Liga wird, so Gott will, vom 16.—20. Juli inmitten der St. Stephans-Gemeinde zu Milwaukee, Wis., abgehalten werden. Eröffnungsgottesdienst am Samstagabend den 16. Prediger: Herr Pastor B. Siebers.

Alle, welche Interesse an unserer Jugendarbeit haben und sich von dem Thun und Treiben der Liga unterrichten wollen, sind herzlich eingeladen. Wer Quartier begehrt, möge sich melden bei Herrn E. Matthes, 580 First Ave.

J. A. K. e. i. n., Präsident.

Quittungen.

Aus der Minnesota-Synode.

Für die allgemeinen Lehranstalten: Pastoren E. Lübbert, Ostercoll St Paul \$16.55, Herrn Meyer, desgl in Manannah \$2.18, Eben Vallen \$1.73, Buffalo \$2.32, Monticello \$1.46; auf \$7.69, W. Haar, Ostercoll in Greenwood \$10.78, E. Gauselwitz, St Joh.-Gem St Paul \$32.32, R. Polzin, Ostercoll in Watertown, E. Daf \$10.27, desgl in Mazepha, E. Daf \$15.35, desgl in Germantown \$8.21, G. Westphal, Christusgem North St Paul, durch Schahn, Reflow \$6.85, M. Sprengling, Karfreitagsscoll Stillwater \$12, A. F. Winter, Ostercoll in Manitato \$16.71, von F. H. Reklaff in New Ulm \$5, R. Köthke, Gem in Ameret \$5.75, Aug Sauer, Bruce, E. Daf., Ostercoll \$8.33, G. F. Albrecht, Ritchfield \$35, G. Wötthcher, Gibbon \$14.25; auf. \$205.06.

Für das Lehrerseminar: Pastor E. John, Ostercoll Zionsgem und St Paulus-Gem in Greenwood und Havana, E. Daf \$5.

Für Schuldentilgung: Pastor G. C. Westphal, durch Schahn Reflow North St Paul \$8.43.

Für die Reisepredigerkasse: Pastor W. Haar, Gem in Greenwood \$15.

Für das Reich Gottes: Pastor J. A. Baumann, Osterdankopfer von Frau Laudek in Red Wing \$1.00.

Für die Indianer-Mission: Pastoren Herrn Meyer, Buffalo (siehe Kinderfr) \$1.15, W. Haar, Gem in Greenwood \$5, J. Schädegg, Abendmahlsscoll Prescott \$5, E. Gauselwitz, St Paul, von R. R. \$2, Herrn E. Ritz, Palmsonntagsscoll Winthrop \$5.95; auf \$19.10.

Für das Neger-College in N. C.: Pastoren W. Haar, Coll in Greenwood \$5, Justus G. Raumann, Wood Lake \$16, J. C. Stegler, Coll in Rodine \$5.63, G. Maack 25c, M. R. 12c; auf \$3, G. Albrecht, Bethania-Gem in Emmett \$12.06, Matthäus-Gem in Flora \$2.27; auf \$31.33.

Für die Anstalt in New Ulm: Pastoren E. Gauselwitz, von Frau J. Hoffmann in St Paul \$1, Julius Engel, Gem in Wellington \$13.52, G. J. Albrecht, Ritchfield \$10, von F. H. Reklaff in New Ulm \$5; auf \$29.52.

Für die Wittwen- und Waisenkasse: Pastoren R. Polzin, Ostercoll in Naville, E. Daf \$8.32, Julius Engel, Coll in Wellington \$5, A. F. Winter, Manitato, Hochzeitsscoll Paul Dethloff-Emma Schedler \$5.60; auf \$18.92.

Für die Synodalkasse: Pastoren G. J. Albrecht, Ritchfield \$10, Herrn E. Ritz, Ostercoll Winthrop \$3.50; auf \$13.50.

Für arme Studenten in New Ulm: Pastoren R. H. Martin, Ostercoll in Westa für Carl Otto \$6.32, Wm Franzmann, gesammelt auf der silbernen Hochzeit von Herrn und Frau Hartwig Luth in West Florence \$7.50, von G. Fritschen 25c, J. A. Baumann, Theil der Abendmahlsscoll für R. Bothmann \$7.50, G. Westphal, North St Paul, durch Schahn Reflow \$6.04, M. Sprengling, Abendmahlsscoll Stillwater \$8; E. G. Fritz, Bohb, gesammelt auf der Doppelhochzeit Steinfel-Galow und Niewisch-Galow \$7; auf \$42.61.

Für arme Studenten in Milwaukee: Pastor J. A. Baumann, Theil der Abendmahlsscoll in Red Wing für W. Kigerow, Concordia College \$7.

Für den Neubau in New Ulm: Pastoren W. Haar, Coll in Greenwood \$10, von M. und Karl Köpfer, Aug Grelhing je 50c, Karl Lehmer \$1, Karl Hohenstein \$5; auf \$7.50, M. Sprengling, Ostercoll in Stillwater \$21; auf \$38.50.

Für die Gemeinde in Selbh, S. D.: Pastoren Wm Franzmann, Lake City, von Chr Reitmänn, G. Fritscher, G. Gerken je \$1, G. Luth 50c; auf \$3.50, M. Sprengling, Karfreitag- und Ostercoll in Somerseset \$10; auf \$13.50.

Für das Sanitarium in Denver: Pastoren E. John, Clear Lake, E. Daf., von A. G. Krüger, W. Lemke je \$1, J. Kompp, Erwin Klaviter je 50c, J. Wielhaber 25c, Frau Hübner 15c, G. Buchholz 10c; auf \$3.50, M. Sprengling, vom Frauenverein in Stillwater: M. R. Frauen Ed Ponath, Maduznj je \$1, die Frauen Galt, Glaser, Biegina, Hagen, Bröcker, Gohlt, Mohr, Prekel, Raska, Räder, Seckel, Teske, Wilhelmine Pohn je 50c, Frau Köppler 45c, Thöle 30c, Bachofe, Buttkle, Gramer, Bünger, Janik, Kleton, Knoll, Knospe, Lehrer, Willard, Schendel, Thiel, Wölkemann, Voigt, Vollmer, Wirth, Ulrich, Zorn je 25c; auf \$15.— Vom Singchor in Stillwater: Lehrer G. Meyer \$2, Auguste Böhl \$1, Paul Burkclaff, Elsa, Meta und Marie Galt, Minna Glaser, Wm Hagen, Rosa Jungbauer, Mathilda Schmölke, Ed Schindler, Ew Zempel je 50c, Elsa Biegina, Hedwig Niekmann, Lena Pfister, Minna Pfister, Gustav Pfister, Adolf Schindler, Carolina Thöle, August Ulrich je 25c; auf \$10; Summa \$28.50.

Für die Kinderfreunde-Gesellschaft: Pastoren Wm Franzmann, Lake City, von G. Fritschen \$1, M. Sprengling, Stillwater, von G. Gramer \$2.25, W. Thöle \$1.75, G. Voigt \$2, Fr Barnholt, Carl Sommer je \$1; auf \$8; Summa \$9.

Für das Waisenhaus und Altenheim in Belle Plaine: Pastoren E. Lübbert, St Paul, Schule und Sonntagsschule: Von Anna Domnowsky, Meta Göhe je \$1, Louis Brückner 50c, Emma und Elisabeth Krüger, Lulu Lübbert, Wm Brill, Emma, Gustav und Adolf Barfisch, Hein Schwaln, Anna Schulz, Anna Dobraak, Clara, Emma und Carl Neitzel, Carl und Minnie Jordan, Herrn und Agnes Thom, Cora Unruh, Harry Hoff, Sophia Böttcher, Walter Ahl, Clara Lange, Walter Glowe, John Röstner, Elise und Arthur Grawert, Johann und Wm Saß je 25c, Carl Wichter, Paul Roglowski, Elise Schreiber je 20c, Edwin Wicker, Clara Hoff, Frieda Wichter, Emilie Kräft, Rose Jäger, Hedwig Runge, Caroline Braun, Hein Schaffelle, Erna Erna Roglowski je 15c, Bernh und Fried Störzinger, Kath und Agnes Wöhn, Rose Groß, Arthur, Frieda und Clara Hofanke, Frieda Doffert, Fried, Emilie und Frieda Rüdler, Carl und Meta Reichardt, Florence, Lydia und Lillie Schulz, Jda und Heinrich Mattil, Wm und Albert Beck, Louise und Frieda Grams, Wm Engfer, Minnie Danner, Walter Lange, Gust Mäina, Gretchen und Martha Wolff, Emma Marquardt, Elise, Minnie Pagel, Caroline Sorge, Rubie Guttnedht, Erich, Wm und Martha Runge, Arthur und Louise Ruffowski, Lillian Hoff, Elisabeth Kraus, Ethel Unger, Arthur Stoyke, Hein Braun, Walter Hofanke, Anna Main, Irene, Anna, Violet und Albert Bäsler, Laura Schulz, Wm und Wilhelmine Barz, Johanna Engfer, Wm Grüning je 10c, Anton, Gustav und Anna Marocke, Edna und Luch Störzinger, Alfred und Walter Norlam, Arnold und Herman Sorge, Emil und Lena Grüning, John und Emma Bolam, Kath Schumann, Arthur und Fried Wolfenbur, Eduard und Esh Danner, Frieda Mattie, Herbert und Ester Wolfmeher, Herbert Roglowski, Ed und Emma

Truhlar, Martha Truhlar, Rud Barz, Wm Knauß je 5c; auf \$18.30, E. Gauselwitz, St Paul, Rouvertcoll (siehe Kinderfr) \$41, Julius Engel, Coll in Wellington \$4.48; auf \$63.78. U. g. u. n. d. l. a. c. h., Kassierer. Elystan, Minn., den 1. Juni 1905.

Quittung und Dank.

Interzeichneter hat durch Herrn Pastor Stern von der ev.-luth. St. Stephans-Gemeinde zu Beaver Dam \$6 erhalten für den Kirchbau zu Escanaba. Herzlichen Dank und Gottes reiche Vergeltung den lieben Gebern!

L. K. a. s. p. a. r., Pastor.

Durch Pastor G. Stern von der ev.-luth. St. Stephans-Gemeinde zu Beaver Dam, Wis., die Kollekte am Palmsonntag im Betrag von \$8 für die Negermission erhalten zu haben, bescheinigt mit herzlichem Dank

A. C. B. u. r. g. d. o. r. f., Kassierer.

St. Louis, Mo., den 20. Mai 1905.

Mit herzlichem Dank bescheinige ich hiermit den Empfang von \$23.50 für Postgeld von der Gemeinde des Herrn Pastor Guth aus Hustisford, Wis. Gott möge allen Gebern vielfach wieder geben, was sie an mir gethan haben.

J. M. a. t. t. w. i. g.

Springfield, Ill., den 1. Mai 1905.

Für Neubau und Schuldentilgung:

Hauskollekte in der Gemeinde des Herrn P. J. Klingmann, Watertown, 2. Theil:

Table with 2 columns: Name and Amount. Includes entries like Frau J. Alwardt \$15, Joh Alwardt sen. \$5, Otto Barz \$25, Hermann Brandt \$25, Albert Braasch \$20, Fritz Boelt \$10, Louis Boelt \$5, Aug Birtholz \$10, Carl Balbt \$10, Johann Barz \$10, F. Behl \$10, W. Buntrod \$5, M. Bloch \$5, Frau C. Borganz \$2, W. Bergmann \$1, Ferd Dietzoff \$5, Carl J. Ebert \$25, Christ Eijert \$25, Frau J. Eickner \$3, Karl Jda Eickner \$17, Wittwe C. Eichel \$5, Wittwe A. Fehrmann \$1, Heinrich Fick \$25, Chas Gillis \$25, H. L. Gillis \$10, Aug Gruel \$25, Herrn Gruel \$15, H. A. Guse \$20, Theo Guse \$5, Frank L. Gronert \$50, Albrecht Gwers \$10, Hein Haase \$25, John Hamann \$25, Chas Hilbert \$25, Albert Hoge \$10, Albert Humboldt \$15, Otto Heje \$10, Carl Hackbarth \$10, W. Heftstein \$8, W. Haack \$5, Fr Haack \$5, G. Haack \$5, Caspar Hib \$5, Carl Halpapp \$5, Hein Hoppe \$10, Eduard Jäger \$20, Frau Ed Jäger \$2, Ferd Kufahl \$15, Frau J. Kobl \$10, August Kobl \$10, Carl Krummsee \$5, Carl Kube fr \$25, Carl Kube jr \$10, Otto Kasten \$8, Herrn Kramer \$5, Carl Kudkan \$5, John Lettow \$10, Carl Lange \$10, A. Lehmann \$10, Fred Michaels \$15, Michaels fr \$1, Julius Müller \$15, F. Misegades \$15, Meoldenhauer \$5, E. C. Nettesheim \$20, Franz Naffz \$5.

(Fortsetzung folgt.)

Richard Siegler.

Das Gemeinde-Blatt erscheint monatlich zweimal zum Preise von \$1 das Jahr.

Alle Mitteilungen und Einsendungen für das Blatt, Quittungen und Wechselblätter sind zu adressiren:

Prof. A. Hoenecke, Lutheran Seminary, R. R. 14., Wauwatosa, Wis.

Alle Bestellungen und Gelder sind zu adressiren: Rev. A. Baebenroth, 465 Third Ave., Milwaukee, Wis.